Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 14 (1910-1911)

Heft: 4

Rubrik: Nützliche Hauswissenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keit des Tigers, die Grazie der Antilope, die Majestät des Hirsches, die Farbenpracht des Papageis, alles das muß den, der Sinn für das Schöne hat, immer und immer wieder anziehen; ja geradezu flüchten zu den Tieren möchte der Schönheitssucher" ... Das sind ganz neue Gesichtspunkte in der Betrachtung der Tierwelt, die einer vergangenen Zeit völlig fern lagen, welche nur den Nutzen oder Schaden sah, den ein Tier dem Menschen bringt, deren Betrachtung der Tierwelt auf eine Zergliederung der charakteristischen Merkmale des Körperbaues hinauslief und die das Leben der Tiere in der Hauptsache aus dem Gesichtspunkte studierte, wie sie gefangen, vernichtet oder nutzbar gemacht werden könnten.

In diesem Buche dagegen zeigen uns 100 meisterhafte Tafeln großen Formats die Schönheit der Tierwelt aller Elemente und aller Zonen, 100 meisterhafte Texte geben nicht trockene Belehrung, sondern in blühendem Stil farbenprächtige Gemälde vom Leben der Tiere in der sie umgebenden Natur; die Landschaft und Natur aller Länder der Erde gibt den Hintergrund für diese glänzenden Bilder aus dem Reiche der Tiere, und wenn sich die Texte lesen wie gute Literatur, so wird der Gewinn an Wissen für jung und alt, den sie vermitteln, deshalb nicht geringer, sondern größer sein als bei lehrhaften Büchern alten Stils; denn nicht gelangweilt quält man sich hindurch, mit Spannung vielmehr und Genuß folgt man dem Führer durch diesen „Tiergarten", und was in dieser Stimmung an Wissen gewonnen wurde, ist bleibender Gewinn.

Was die Bilder dieses Buches vor allen Werken ähnlicher Art auszeichnet, ist der Umstand, daß der objektiv darstellende photographische Apparat und der Künstler hier zusammengearbeitet haben. Ein Tierbild von der Hand des Künstlers wird nur, wenn er ein ganz Großer in seiner Kunst ist, das Seelische in der Physiognomie des Tieres voll zur Darstellung bringen. Der photographische Apparat arbeitet getreuer, wenn er so verständnisvoll mit dem richtigen Blick für die Schönheit der Form und die Eigenart des Tieres gehandhabt wird, wie bei diesen Aufnahmen; was der Apparat der Beleuchtung wegen oder aus anderen Gründen nicht voll zur Geltung bringen konnte, das hat die Hand des Künstlers durch Überarbeiten der Aufnahmen herausgeholt, so daß völlige Natürlichkeit in Ausdruck und Bewegung mit allen Schönheiten der Art in diesen Aufnahmen vereinigt erscheint.

Um das Buch den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, hat die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, bei der es erschienen ist, neben einer mit allem Luxus und Raffinement moderner Drucktechnik ausgestatteten Prachtausgabe zum Preise von Mk. 12.— eine ebenfalls schön und gediegen ausgestattete wohlfeile Ausgabe für Mk. 6 herausgegeben.

Nützliche Hauswissenschaft.

Gesundheitlicher Einfluß der Zimmerpflanzen im Winter.

Von Dr. Otto Gotthilf.

„Blumenduft hat sie getötet!" Mit diesen Worten schließt Freiligrats Dichtung „Der Blumen Rache", welche von Wertheimer auch mit dem Pinsel zu künstlerischer Anschauung gebracht ist. In der Tat können für

sensible Personen sehr strenge und nervenerregende Gerüche, namentlich wenn sie die ganze Nacht hindurch im geschlossenen Schlafzimmer einwirken, gesundheitsschädlich sein. Es finden sich auch in der medizinischen Literatur davon einige Beispiele. Ein Herr wurde von heftigen Kopfschmerzen befallen, es bemächtigte sich seiner eine solche Müdigkeit, daß er sich nur mit Mühe des Einschlafens erwehren konnte. Nachdem er alle Hyazinthen, welche im Zimmer standen, entfernt und die Fenster geöffnet hatte, fühlte er bald Erleichterung seines Zustandes, doch wurde sein Kopf erst nach einigen Tagen ganz frei.

Von solchen stark duftenden Pflanzen wie Hyazinthen dürfen im geschlossenen Wohnzimmer stets nur sehr wenige stehen, im Schlafzimmer aber gar keine. Sie mögen den sogenannten „Salon", „die gute Stube", schmücken, in der man sich nicht dauernd aufhält.

Dies gilt natürlich nur für den Winter. Im Sommer, wo jeder einigermaßen gesundheitliebende Mensch im Zimmer die Fenster stets geöffnet hat, kommt es nicht so genau darauf an; da findet fortwährend eine genügende Erneuerung der Binnenluft von außen statt. Aber für den Winter möge man doch einige hygienische Winke beachten.

Im Schlafzimmer brauchen überhaupt weder Topfpflanzen noch abgeschnittene Blumen zu stehen. Schon in der Schule lernten wir: die Pflanzenwelt spendet nur bei Tage gesunde Atemspeise, bei Nacht aber atmet sie Kohlensäure aus. Und was nützen uns Blumen des Nachts, wo wir sie nicht sehen? Freilich gibt es hiervon auch Ausnahmen, wo die Hygiene der Humanität weichen muß. Es wäre z. B. höchst grausam, wenn die Eltern ihrer Tochter verbieten wollten, den Strauß, den „Er" geschenkt, in ihrer Kemenate Tag und Nacht aufzustellen.

Da das Wasser, in welchem geschnittene Blumen stehen, leicht verdirbt, soll man es öfters erneuern. Alles Welke und Abgeblühte sieht nicht nur häßlich aus, sondern geht auch leicht in Verwesung über, muß daher täglich entfernt werden. Zimmerpflanzen sollen im Winter auch nicht gedüngt werden; denn einerseits ist dies bei dem langsameren Wachstum gar nicht nötig, anderseits verschlechtert es die Luft bedeutend. Auch braucht man das Zimmer, in dem man sich ständig aufhält, nicht gerade in einen Wintergarten zu verwandeln, aber Fensterbrett und Blumentisch können mit Topfpflanzen reich besetzt sein. Vorsehen möge man sich mit zwei Winterblühern: Primula obconica und Primula chinensis, welche bei empfindlichen Personen zuweilen einen nesselartigen Ausschlag an Händen, Hals und Gesicht hervorrufen, da sie an Blatt- und Blütenstielen mit ganz feinen Drüsenhaaren besetzt sind, deren klebriger Saft giftige Wirkung ausüben kann.

Verhütet und vermeidet man die genannten etwa schädigenden Eigenschaften der Blumen und Topfpflanzen, dann gereichen sie der Zimmerluft und den Insassen entschieden zum Vorteil. Zunächst erfrischen und durchduften sie die Luft in höchst wohltuender Weise. Das Muster gesunder Lungenspeise ist ja die frische reine Luft der freien Atmosphäre. Diese besteht in der Hauptsache aus 21 Teilen Sauerstoff und 79 Teilen Stickstoff. Wie nun beim Getränk, so finden sich auch bei der Lungenspeise frische und schale Zustände, ohne daß die Hauptbestandteile selbst verschieden gemischt wären. Beim Wasser wird die Frische besonders

durch den Luftgehalt bedingt, denn abgestandenes Wasser, aus welchem die Luft entwichen ist oder als Bläschen an den Glaswänden sich angesetzt hat, schmeckt selbst wenn es kalt ist, stets schal. In der Atmungsluft übt eine vorzüglich erfrischende Wirkung die von der grünenden Vegetation durchduftete Form aus, welche der freien Natur entquillt. Das hat jeder schon bei Spaziergängen durch Wald und Wiese empfunden. Hierzu kommt noch als besondere „Blume", wie es in der Trinkersprache heißt, der „Balsamduft", welchen Blüten und manche Bäume spenden. Pflegt man doch den harzigen Nadelduft als heilkräftig zu bezeichnen. Der balsamische Duft der Wälder reizt den Appetit zum Atmen, zum recht tiefen Vollatmen. Wir fühlen unsere Nüstern sich weiten, unsere Lungen sich beschwingen, unsere „Lebensgeister", nämlich Blut und Nerven, sich neu beleben. Ein gut Teil von diesem erfrischenden und belebenden Beigeschmack der Luft bringen wir nun mit den grünenden und blühenden Pflanzen auch in unser winterlich abgeschlossenes Gemach. Sie spenden uns etwas von der gesunden sommerlichen Vegetationsluft draußen, wo jetzt alles tot in Eis und Schnee vergraben liegt. Den balsamischen Waldesduft können wir auch noch hervorzaubern durch Aufstellen von Tannenzweigen. Man spürt davon etwas beim Betreten des Zimmers mit dem Weihnachtsbaum.

Besonders unangenehm und nachteilig wirkt die Binnenluft im Winter durch ihren Mangel an Feuchtigkeit. Sie ist meist schuld an dem Aufspringen der Lippen. Auch die noch viel zartere Schleimhaut der Lungenästchen (Bronchien) leidet bei der ständigen Einatmung trockener Luft; es entsteht der „trockene Winterhusten". Daher muß man für die nötige Feuchterhaltung der Luft sorgen. Dies geschieht nun in einfacher und vorzüglicher Weise durch schnellwachsende Schlinggewächse, z. B. Tradeskantien und durch Blattpflanzen, die man öfters bespritzt. Bei dem im warmen Zimmer täglich nötigen Begießen und Bespritzen ersieht man am besten, welche große Menge Wasser diese verbrauchen und ausatmen. Übrigens kann man dies auf einem Hygrometer auch zahlenmäßig ablesen.

Zu allen diesen gesundheitlichen Vorteilen für den Körper kommt noch als sehr wesentlicher Umstand der ästhetische Genuß, die gemütliche Anregung, welche Zimmerpflanzen gewähren. Das Verfolgen des Wachstums, der Entwicklung von Knospen und Blüten, bildet eine edle Erholung. Vom Blumenständer und Fensterbrett mit wohlgepflegten Pflanzen lacht überall echt bürgerliche Gemütlichkeit heraus. Daher auch der günstige Einfluß auf die Stimmung der Kranken und Genesenden. Prof. Dr. Martin Mendelsohn sagt in seiner Abhandlung „Der Komfort des Kranken": „Vergesset die Blumen nicht! Blumen gehören gerade ebenso gut zur Behandlung des Kranken wie Arznei. Blumen dürfen in keinem Krankenzimmer fehlen. Will man vorsichtig sein, so kann man sie des Nachts aus dem Zimmer bringen; auch braucht man nicht gerade die am stärksten duftenden zu wählen. Ich würde es mir nie nehmen lassen, einem Kranken einen Strauß Rosen oder Veilchen als erstes Geschenk zu bringen. Ständigen Aufenthalt müssen in jedem Krankenzimmer die grünen Blatt- und Schlingpflanzen mit ihren großen Blättern haben; sie reinigen die Luft viel mehr als man glaubt." In Wien werden seit längeren Jahren

auf eine Anregung des ersten Oberhofmeisters, Prinzen zu Hohenlohe, blühende Topfpflanzen aus den kaiserlichen Gärten den öffentlichen Kinderspitälern von Zeit zu Zeit geschenkweise überwiesen. Der Flor ziert dann die Fenster der Krankenstuben. Man kann da täglich beobachten, wie glücklich die Kleinen über die sinnreiche Gabe sind; die müden Köpfchen wenden sich den Blumen zu und die Augen der kleinen Patienten leuchten hell auf. Den Kranken und Genesenden ist ja im Winter die freie Aussicht oft erschwert durch das Gefrieren der Fenster. Auch sehen sie draußen meist nichts als die weiße Leichendecke und kalten starren Eiszapfen. Da bilden dann die einzige Annehmlichkeit und Zerstreuung für das Auge, welches sich stets zum Lichte, zum Fenster hingezogen fühlt, frische Blattpflanzen und bunte Blumen auf dem Fensterbrett; sie stimmen heiter und haben einen ausgezeichneten Einfluß auf den Gemütszustand.

Also gerade im Winter gewähren Blumen und Pflanzen Gesunden wie Kranken mannigfache hygienische Vorteile. Da wird Hygiene des Körpers mit Diätetik der Seele zur wahren Harmonie vereinigt. „Von jeher ist daher", sagt Max Hesdörffer in seiner „Zimmergärtnerei", „die Blumenpflege eng verknüpft mit dem deutschen Familienleben. In den Palästen der Fürsten und an den Fenstern der ärmlichsten Arbeiterwohnungen, überall finden wir Blumen, überall fesseln sie die Bewohner an das Heim, das sie behaglich gestalten, und überall werden sie zu einer Quelle reiner Freuden für den Besitzer, denen sie geringe Mühe tausendfältig danken durch reiches Wachstum und üppiges Blühen. Wenn es mit der Blütenpracht des Sommers, mit dem Fruchtsegen des Herbstes vorüber ist, wenn die letzten müden Blätter fallen, kalter Regen und späterhin eisiger Frost uns mehr denn sonst an das Haus fesseln, dann werden die Blumen im Zimmer auch jenen unentbehrlich, die während des Sommers die freien Stunden in Feld und Wald oder im eigenen Garten verbringen konnten. Wenn die weiße Decke das matt gewordene Grün der Wiese verhüllt, wenn sich die Zweige der Nadelbäume tief beugen unter der Last des Schnees, starre Eisblumen die Fenster bedecken, so bereitet es ein unbezahlbares Vergnügen, drinnen im behaglich erwärmten Zimmer Blumen grünen und blühen zu sehen, das ganze Heim mit holdem Frühlingszauber und angenehmem Duft erfüllend."

Wie tröstlich redet zum Gemüte
Im Winter eine duftige Blüte.
Eine Blum' am Fenster mit buntem Schimmer
Macht heller und freundlicher das Zimmer.

Spruch von Gottfried Keller.

Es ist doch sonderbar, wie auch der vortrefflichste Mensch schlechte Eigenschaften haben muß, gleich einem stolz segelnden Schiffe, welches Ballast braucht, um zu seiner guten Fahrt gehörig schwer zu sein.